

Nachruf auf Thure von Uexküll (1908–2004)

Von W. Wesiack

Am 29. September 2004 verstarb nach einem langen, erfüllten und erfolgreichen Arzt-, Forscher- und Hochschullehrerleben in seinem 97. Lebensjahr Thure von Uexküll. Damit geht nicht nur das Leben eines außergewöhnlichen Menschen, sondern auch eine Epoche des Aufbaus der Psychosomatischen Medizin im deutschsprachigen Raum zu Ende. Ist doch die Entwicklung der Psychosomatischen Medizin seit Jahrzehnten nicht vom Namen Thure von Uexküll zu trennen!

Thure von Uexküll wurde 1908 als Sohn des berühmten Biologen Jakob von Uexküll in Heidelberg geboren. Eine ältere Schwester und ein jüngerer Bruder vervollständigten die Familie, die nach dem Verlust des väterlichen Vermögens in Estland von seiner Mutter, einer geborenen Gräfin von Schwerin, behutsam durch alle auch ökonomischen Schwierigkeiten geführt wurden.

Am stärksten beeinflusst, ja geradezu geprägt, hat ihn die Persönlichkeit und Gedankenwelt des Vaters. Dieser hatte in seiner Funktionskreis- und Umweltlehre festgestellt, dass jedes Tier mit seinen Merk- und Wirkorganen sich aus der Umgebung eine nur für es gültige „spezifische Umwelt“ schafft, die sich von der anderer Organismen, mit anderen Wirk- und Merkorganen, grundsätzlich unterscheidet und es wie eine zweite unsichtbare Haut umgibt. Damit war die so genannte objektive Wirklichkeit in Frage gestellt und die kreative Eigenaktivität des Organismus postuliert. Jakob von Uexküll wurde so zum Vorläufer und Pionier des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus, der modernen Biokybernetik und Biosemiotik. Diese Gedanken des Vaters weiterzuentwickeln und fortzusetzen war die Lebensaufgabe von Thure von Uexküll.

Er studierte Medizin in Hamburg, München, Innsbruck und Rostock und nach einigen Seereisen als Schiffsarzt und einem Abstecher in die Frauenheilkunde fand er in Gustav von Bergmann an der Charite in Berlin seinen intimistischen Lehrer. An von Bergmann faszinierte ihn die Fähigkeit, mit dem Patienten in eine dialogische Beziehung einzutreten, dadurch zu einer Anamnese zu kommen, die auch die psychosoziale Dimension des Patienten umfasste sowie die Überzeugung von Bergmanns, dass Krankheiten nicht mit Strukturveränderungen, sondern mit Funktionsstörungen beginnen.

Da er sich bis Kriegsende konsequent weigerte Mitglied der NSDAP zu werden - was damals Voraussetzung für eine Habilitation war - konnte er sich erst nach dem Krieg in München habilitieren. Zu den Nürnberger Prozessen, in denen sich Ärzte, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hatten,

verantworten mussten, meinte er, dass eine Hauptangeklagte, nämlich die moderne Medizin, auf der Anklagebank fehle. Er war der Ansicht, dass die theoretischen Voraussetzungen der Medizin, die den Menschen erst zu einer seelenlosen Maschine degradiert haben, derart reduktionistisch seien, dass sie sich trotz aller unbestreitbaren Erfolge geradezu menschenfeindlich auswirkten und die von Ärzten begangenen Verbrechen erst möglich gemacht haben. Diese Veränderung der Medizin, die sich von einer Heilkunde für Hilfsbedürftige zu einer technischen Medizin ohne Menschlichkeit wandelte, wurde für ihn zum Generalthema seines langen wissenschaftlichen und ärztlichen Lebens.

Von nun war es sein Ziel, die Grundlagen und theoretischen Voraussetzungen der modernen Medizin kritisch zu durchleuchten, ihre Aporien und Widersprüche aufzudecken und Bausteine für eine Humanmedizin, die diesen Namen wirklich verdient, zu schaffen. Dies konnte er nur, wenn er sich vorher philosophisch-anthropologischen, erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen Grundsatzfragen stellte. Daher kreisten seine Publikationen, zum Teil gemeinsam mit seinem Vater und dem Philosophen Grassi verfasst, in seiner Berliner und Münchener Zeit vor allem um diese Grundsatzfragen.

In die Münchener Zeit fällt auch seine intensive Beschäftigung mit der Psychoanalyse, und, trotz mancher unterschiedlicher Auffassungen, eine persönliche Freundschaft mit Alexander Mitscherlich, die bis zum Tod des Letzteren Bestand hatte. Thure von Uexküll hat sehr bedauert, dass Freud seine psychosomatischen Ansätze, die er in seiner Triebtheorie von 1895 erstmals formulierte, später nicht mehr weiter verfolgte. Damals stellte Freud fest, dass der Trieb eine „somatische Quelle“ habe, die „psychisch repräsentiert“ wird. Dieser (psychosomatische) Denkansatz wurde von Freud leider nicht weiter verfolgt und die Psychoanalyse zur psychologischen (und somit auch reduktionistischen) Theorie ausgebaut. Dadurch trug die Psychoanalyse – entgegen ihren eigentlichen Zielen – zur Spaltung der Medizin in eine Medizin für Körper ohne Seelen und eine Heilkunde für Seelen ohne Körper bei.

Von 1956 bis zu seiner Emeritierung 1976 war von Uexküll in der Position eines Ordinarius zunächst zehn Jahre lang als Direktor der medizinischen Poliklinik der Universität Gießen und dann ebenfalls zehn Jahre lang als Inhaber des Lehrstuhls für Innere Medizin und Psychosomatische Medizin der neu gegründeten Reformuniversität Ulm tätig.

In Gießen standen einerseits medizinsoziologische Forschungsfragen im Vordergrund, andererseits fasste er seine inzwischen gewonnenen psychosomatischen Einsichten in dem Buch „Grundfragen der psychosomatischen Medizin“, das erstmals 1963 erschien und für viele Ärzte wegweisend war, zusammen. Am Modell der Handlung überwand er hier in Theorie und Praxis den Leib-Seele-Dualismus und zeigte Konsequenzen für notwendige Änderungen ärztlicher Ausbildung und ärztlichen Verhaltens. Es ist nicht zuletzt seinen Bemühungen zu verdanken, dass ab 1970 Medizinische Psychologie,

Psychotherapie, Psychosomatische Medizin und Medizinische Soziologie, zum Teil mit Lehrstühlen ausgestattet, verpflichtende Lehrveranstaltungen im Medizinstudium wurden.

An der Universität Ulm, zu deren Gründungsprofessoren er zählte, versuchte er durch Einrichtung einer psychosomatischen Station und durch enge Zusammenarbeit von Internisten, Psychoanalytikern und anderen Spezialisten seine Reformvorschläge zu verwirklichen. Aus den Vorbereitungen für die Vorlesungen ist schließlich der „Uexküll Psychosomatische Medizin“ entstanden, das wohl umfangreichste Lehrbuch der Psychosomatischen Medizin, das inzwischen in 6. neu bearbeiteter Auflage erschienen ist und dem von Uexküll bis zu seinen letzten Lebenstagen seine ganze Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt hat.

Parallel dazu wurde die „Theorie der Humanmedizin“ unter Erweiterung und Umbau des Funktionskreismodells Jakob von Uexküls und Einbau des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus, der Systemtheorie und der Semiotik weiter ausgebaut.

In seiner Ulmer Zeit wurde auf seine Anregung hin das „Deutsche Kollegium für psychosomatische Medizin“ (DKPM) gegründet.

Nach seiner Emeritierung zog sich von Uexküll keineswegs in den Ruhestand zurück, sondern verwandelte seinen Wohnsitz in Freiburg im Breisgau zu einer Begegnungsstätte verschiedener Diskussions- und Arbeitsgruppen, die von seiner Frau liebevoll und aufmerksam betreut wurden. Thure von Uexküll hatte das Geschick, die mit ihm Zusammenarbeitenden zu begeistern und dazu zu animieren, in verschiedenen Arbeitsgruppen aktuelle Fragen weiter zu bearbeiten. Daraus entstanden verschiedene Publikationen in Buchform, wie z. B. über „Subjektive Anatomie“ und über „Integrierte Medizin“. 1992 gründete er mit Mitarbeitern die „Akademie für integrierte Medizin“, wo die meisten der eben erwähnten Arbeitsgruppen auch einen institutionellen Rahmen fanden. Unter integrierter Medizin verstand von Uexküll eine Medizin, die das bio-psycho-soziale Modell des Menschen nicht nur verkündet, sondern auch in der Praxis verwirklicht.

Thure von Uexküll war zweifellos eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die alle, die ihn ein Stück des Weges begleiten durften, auflerordentlich beeindruckt und bereichert hat. Sein scharfer Verstand, sein immenses Wissen und seine bewundernswerte Selbstdisziplin, die er sich bis in seine letzten Lebensstage bewahrte, waren gepaart mit einer gewinnenden Liebenswürdigkeit. Ich war immer wieder beeindruckt von seiner Fähigkeit, anderen aufmerksam zuzuhören und auch die eigenen Positionen immer wieder in Frage zu stellen.

Seinen Schülern, denen er als großer Anreger neue Arbeitsfelder eröffnet und eine Fülle von Aufgaben hinterlassen hat, sowie allen, die ihn näher kannten, wird er wohl für immer ein großes und verpflichtendes Vorbild bleiben!